

ÜBER DIE TURMHÜGELBURGEN IN WÜRTTEMBERG

Wie alle Kulturbauten hat auch die mittelalterliche Burg eine baugeschichtliche Entwicklungsreihe durchlaufen, an deren Anfang die Turmhügelburg steht. Otto Piper konnte in seinem umfassenden bereits 1895 verfassten Buchwerk „Burgenkunde“¹ die Erdhügelanlagen, in Anlehnung an die französische Bezeichnung als „Motte“ bezeichnend, nur kurz behandeln. Das 20. Jahrhundert beschäftigte sich eingehender mit diesen Anlagen, für die Schuckhardt den Begriff „Turmhügelburg“ vorschlug², Anlagen, die es vom 10. Jahrhundert an in großer Fülle gegeben hat.

Walter Hotz widmet dem Ausdruck „Turmhügelburg“ den ersten Abschnitt in seinem 1965 erschienenen Buch „Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg“³. Daß uns keine charakteristische Turmhügelburg aus dem 10. Jahrhundert erhalten geblieben ist, liegt daran, daß in dieser Zeit bei uns mit dem leicht vergänglichen Baumaterial Holz gebaut wurde. Das Idealbild einer Turmhügelburg zeigt in mehrfachen Ansichten und verschiedenen Details der Teppich von Bayeux, dem der Angriff Wilhelm des Eroberers auf England als Thema zugrunde liegt⁴.

Die mittelalterliche Burg des niederen Adels entstand im 10. Jahrhundert in vielen Fällen in Form der Turmhügelburg mit der Anlage eines einfachen Wohnturmes, zunächst aus Holz, später aus Stein, auf einem natürlichen – oder künstlichen Hügel, der von einem Wassergraben, und dieser noch mit einer Palisade, umgeben war.

Im Leintal bei Leinroden, Kreis Aalen, finden wir eine Turmhügelburg, die heute als seltenes und ideales Anschauungsbeispiel in der Landschaft gelten kann (Abb. 1). Nach einer verlorengegangenen Ansicht aus dem 18. Jahrhundert besaß der Turm von Leinroden auch spätere Nebengebäude und eine Ringmauer. Er war der Stammsitz der Herren von Roden, von denen ein Odalrich v. Roden aus dem Jahre 1147 urkundlich belegt ist⁵. Im 14. Jahrhundert verkauft die Burg ein Rudolf von Pfahlheim, der sich auch „von Roden“ nennt, an eine fränkische Familie, die aber die Burg im Jahre 1377 an die Herren von Rechberg weiter verkauft. Bereits im Jahre 1409 befindet sich die Burg in den Händen der Herren von Wöllwarth, die sie als Sitz bis in das 16. Jahrhundert benützten. Nachdem ihnen die Burg wahrscheinlich zu klein war, übersiedelten sie nach Laubach, dem jetzigen Stammschloß und Aufenthaltsort der Familie. Wie bei allen Wohntürmen und Bergfrieden befand sich der Eingang zum Turm nicht ebenerdig, sondern in 7–13 m Höhe; der Turm war die letzte Zuflucht der Burgenverteidiger, die dort äußerst schwer oder gar nicht erreicht werden konnten. Bei dem Turm zu Leinroden befand sich der Eingang in 7 m Höhe; später, als der Turm keinen Verteidigungswert mehr besaß, ist ein ebenerdiger Zugang geschaffen worden. Die heutige Höhe des Turmes mit 17 m, beträgt nur beiläufig die Hälfte seines ursprünglichen Ausmaßes⁶.

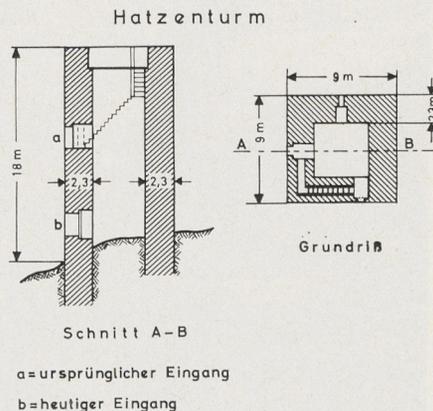
Das Alte Schloß in Stuttgart ist aus einer Turmhügelburg hervorgegangen. Karl Weidle legt diese These seinem zweibändigen, im Jahre 1961 erschienenen Buchwerk „Der Grundriß von Alt-Stuttgart“⁷, zu Grunde. Weidle dient für die Entwicklungsstufen der Burg von Stuttgart das Ergebnis der Ausgrabungen und Forschungen der Turmhügelburg Husterknupp (Hochstaden)⁴ im Rheinland als Beispiel. In 10 km Umkreis um Stuttgart befinden sich nicht weniger als 50 mittelalterliche Burgstellen, von denen wahrscheinlich viele heute nicht mehr nachzuweisende Turmhügelburgen waren wie Altes Steinhaus, Rohr, Stammheim, Mühlhausen, Berg, Hohenheim, Fellbach, Brie, Cannstatt, Ditzingen, Seeburg, Spielburg, Möhringen, Plieningen, Leinfelden, Echterdingen, Stöckach, Heslach, Weggental, Hohenberg, Beiburg und Stockhausen.

Überraschend groß ist die Zahl der kleineren Burgstellen in der Gegend von Ellwangen; jedoch fehlen Überlieferungen oder Grabungsberichte von diesen 30 im Gelände noch gut auszumachenden Burghügeln.

A. Nuber hat im Jahre 1952 den Burghügel Eutig-hofen in der Markung Schwäbisch Gmünd ausgegraben,

und dabei eine quadratische Turmburg freigelegt⁸. H. Zürn legte im Jahre 1957 den „Burren“ bei Wäschenbeuren frei. Er fand eine romanische – und eine gotische Turmhügelburganlage. Es wird hier die Urburganlage des Hohenstaufengeschlechtes vermutet⁹.

Als heute noch stehende Zeugen mittelalterlicher Turmhügelburgen finden wir in Oberschwaben den Hatzenturm bei Wolpertswende (Abb. 2 u. 3) und die Turmhügelburg in Fronhofen (Abb. 4 u. 5), beide im Kreis Ravensburg; es sind noch gut erhaltene und eindrucksvolle Bauwerke dieser Art, mit großen und kleinen Findlingen des Moränenschuttes in wahlloser Anordnung gefügt, nur die Kanten sind mit teilweise behauenen Steinen aufgemauert. Diese urtümlichen Burganlagen des Landes wurden noch vor 100 Jahren von den Wissenschaftlern und werden heute noch im Volksmund als



1) Otto Piper. Burgenkunde, R. Piper & Co. München – Leipzig, 1895. Nachdruck der 3. Aufl. 1912. Verlag Weidlich, Frankfurt. 1967.

2) Carl Schuckhardt. Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Athenaeon m.b.H. Wildpark Potsdam. 1951.

3) Walter Hotz. Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg. Wissenschaftl. Buchgesellschaft Darmstadt. 1965.

4) Adolf Herrenbrodt. Der Husterknupp. Böhlau Verlag Köln-Graz. 1958. Seite 119 ff.

5) Württ. Urkundenbuch, Bd. II, Seite 42.

Abb. 1
Turm von Leinroden.

Abb. 2
Hatzenturm. Grundriß- und Schnittskizze vom Verfasser.

Abb. 3
Hatzenturm. Ansicht von NW.

Abb. 4
Fronhofen. Eingangsseite.

6a) Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Jagstkreis, erste Hälfte, S. 31.

6b) Oberamtsbeschreibung des Oberamts Aalen 1854.

6c) Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, S. 377.

8) Gmünder Heimatblätter 1952, Nr. 1.

9) Stauferland, Nr. 1, Februar 1958.

10) Württ. Urkundenbuch, Bd. I, S. 376.

11) Der Wortlaut der Urkunde: „Herr Hans von Königsegg zu Preußen (a) verkauft ano 1419 dem Spithal zu Ravensburg die Vestin und Burg zum Hatzenturm mit aller Zugehörde...“

(a) Angehöriger des Deutschen Ordens.

„Römertürme“ bezeichnet. Die Erbauungszeiten werden der Bauweise bei den vier letztbeschriebenen Anlagen in das 11. und 12. Jahrhundert datiert.

Abb. 2 u. 3 zeigen den **Hatzenturm** bei Wolpertswende, der erstmals im Jahre 1128 mit „Filius Hattonis“ in einer Urkunde¹⁰ erwähnt wird. Die Herren von Wolpertswende, welfische Ministerialen, stifteten bereits im Jahre 1093 das Kloster Ochsenhausen. Der in der Urkunde des Jahres 1128 genannte „Hatto“ von Wolpertswende gab den „Hatzenturm“, der Stammburg dieses Geschlechtes, seinen Namen. An einem nicht überlieferten Zeitpunkt kam der Hatzenturm an die Herren von Königsegg, die denselben nach einer im Spital zu Ravensburg aufbewahrten Urkunde¹¹ im Jahre 1419 an das Spital verkauften¹². Die seit dem Jahre 1251 bestehende Linie „v. Königsegg“ waren welfisch-staufische Ministerialen und aus dem Geschlecht der „Fronhofen“ hervorgegangen; sie erlangten im Jahre 1629 den Reichsgrafenstand und waren die einstigen Ortsherren mit der sehr bescheidenen Stammburg, der Turmhügelburg zu Fronhofen. In der Urkunde des Jahres 1171 werden sie unter den Erbgütern des Wolfen Konrads des Heiligen erstmals, und in der Urkunde des Jahres 1192¹³ zum zweiten Male mit Pertoldus de Uronhon, als Dienstmannen des Herzogs Konrad v. Schwaben genannt. Die Turmhügelburg Fronhofen war bereits im Jahre 1369 im Besitz der Herren v. Stuben und kam von diesen im Jahre 1379 an das Kloster Weingarten¹⁴. Die Maße des heutigen Turmes betragen: 9 × 9 m, Mauerdicke 2,5 m, Höhe 18 m.

Alle diese Türme wie Hatzenturm, Fronhofen, Danketsweiler und Oflings haben sicher noch Aufbauten, teils mit Fachwerk getragen. Für Oflings (Abb. 6, 7 u. 8) ist dies anhand der

Seelhaus in Ravensburg, nach weiteren Besitzwechselln erwirbt es die Ulmer Patrizierfamilie v. Rehling^{14, 17}.

Eine Sonderstellung unter den zahlreichen, zum größten Teil abgegangenen Turmhügelburgen in Oberschwaben nimmt **Oflings** (1373 Wolfllins), Gemeinde Deuchelried, 4 km nördlich von Wangen, ein (Abb. 6, 7, 8), da von ihr eine Ansicht aus dem Jahre 1617¹⁵ vorhanden ist, weil diese Turmhügelburg als einzige in diesem Gebiet noch bewohnt wird und der heutige Erhaltungszustand noch dem ursprünglichen Aussehen entsprechen dürfte. Bei Bild 8 handelt es sich um eine von Eugen Felle im Jahre 1951 angefertigte Nachzeichnung des Originals auf der Wangener Landtafel. Wie bei den anderen noch stehenden Turmburgen in Oberschwaben besteht das Mauerwerk von Oflings ebenfalls aus unregelmäßigen, großen und kleinen Kieselsteinen des Moränenschuttes. Das obere Geschöß ist nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg wieder aufgesetzt worden. Es besteht aus Fachwerk mit Backsteinen und liegt unter Verputz. Tür und Treppe im Erdgeschöß stammen aus neuerer Zeit. Der heute noch sichtbare vermauerte Zugang im ersten Obergeschöß war ursprünglich durch eine Falltreppe zu erreichen; von dort führte eine Wendeltreppe mit alten, gemauerten Tragpfosten in das zweite – und dritte Obergeschöß. Der Innenausbau unterlag verschiedenen baulichen Veränderungen, die mit der Bewohnbarkeit der späteren Zeit in Zusammenhang stehen. Auf der Ansicht des Jahres 1617 ist der ursprüngliche Zugang zum Burginnern bereits zugemauert, während auf dem heutigen Bild dort nur noch ein kleines Fenster sichtbar ist. Das Kloster St. Gallen besaß die Burg als Lehenburg, deren Insassen im Jahre 1340 die ritterliche Familie Huß von Wolfllins war; die Burg wird aber schon im Jahre 1244 urkundlich erwähnt¹⁸. Im Jahre 1513 wird sie von der Familie v. Essendorf an die Freie Reichsstadt Wangen verkauft¹⁹. Es ist erfreulich, daß die einzige bewohnte frühmittelalterliche Turmhügelburg in diesem Gebiet unter Denkmalschutz steht, und es ist zu begrüßen, daß dieses seltene Kulturdenkmal als bewohntes Objekt der Nachwelt erhalten bleibt.

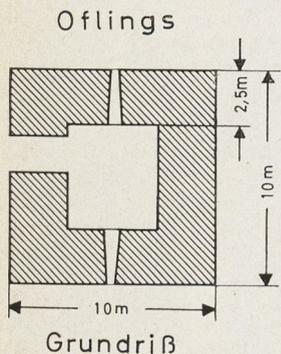
Das „**Schleglerschloß**“ in Heimsheim (Abb. 10 u. 11) ist kein Wohnturm der frühen Epoche; wir haben eine weiterentwickelte Burgform aus dem 15. Jahrhundert vor uns, die aber in den Bereich der Turmburgen gehört. Das 25 m hohe, mächtige Gebäude in romanischer Bautechnik repräsentiert beispielhaft eine Burg aus dieser Epoche. Der ehemals 6stöckige, wuchtige Steinwohnturm mit Wall und Graben hat die Stürme der Zeit überstanden, obwohl für Stadt und Burg urkundlich belegte Zerstörungen in den Jahren 1395 und 1634 ihn hart mitgenommen haben. Der unterhalb des 5. Stockes befindliche Rundbogenfries ist in dieser Art in Württemberg an Burgbauten selten zu finden, dagegen tritt derselbe im Rheinland häufiger in Erscheinung. Der wehrhafte Charakter dieses Bauwerkes ist mit den kleinen Fenstern in den unteren Geschossen bekräftigt. Lange Zeit diente das Gebäude als Speicher, dies ist auch der Grund, daß der damit seinen Zwecken entfremdete Rittersaal im zweiten Stock, mit den Steinplastiken, Kaminmantel, Wappen und Masken erhalten geblieben sind²⁰.

Heimsheim, (965 Heimbodesheim) kann auf eine bewegte 1000jährige Geschichte zurückblicken. Zu Beginn des Jahres 965 kehrte Kaiser Otto der Große von seinem dreijährigen Aufenthalt in Italien nach Deutschland zurück und traf in Heimsheim, an der Grenze von Franken und Alemanien, mit seinen beiden Söhnen zusammen. Sie feierten, wahrscheinlich in einer Königspfalz an Stelle des heutigen „Schleglerschlosses“, ein bewegtes und freudiges Wiedersehen²¹. Das im Volksmund sogenannte „Schleglerschloß“ erhielt seinen heutigen Namen und seine Bedeutung anlässlich der Gefangennahme der drei Anführer des „Schleglerbundes“ (Schleglerkönige) durch Graf Eberhard den Milden im Jahre 1395²². Im letzten Krieg mußte Heimsheim die schwersten Prüfungen während seiner 1000jährigen Geschichte über sich ergehen lassen. Der Ort wurde durch Luftangriffe dem Erdboden gleichgemacht, was stehen blieb, wurde durch Artilleriebeschuß zerstört. Das „Schleglerschloß“ widerstand mit seinem mächtigen Gemäuer der sinnlosen Zerstörung und wurde nach Beendigung des Krieges bald wieder instandgesetzt.

Ein weiteres Beispiel fortgeschrittener Technik des Wohnturm-Burgenbaues in Württemberg finden wir am Nordende des Bottwartales im Kreis Heilbronn, die Burg **Wildeck** (Abb. 12), die sich inmitten eines Weinberggeländes auf einem natürlichen Hügel erhebt. Vom ursprünglichen Bau, dessen



Abb. 5 Fronhofen. Innenaufnahme.

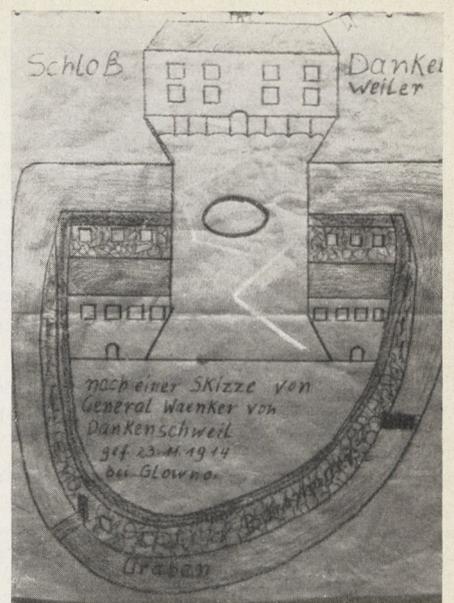


Wangener Landtafel aus dem Jahre 1617 von Andreas Rauch¹⁵ und für Danketsweiler nach einer in dortigen Pfarrhaus befindlichen Niederschrift¹⁶ und einer primitiven Zeichnung, nachzuweisen. Abb. 9 zeigt eine Nachzeichnung des Originals mit den Aufbauten der Turmhügelburg Danketsweiler; die 2,5 m dicken Mauern sind nur von vereinzelten Lichtschlitzen durchbrochen. Eine innerhalb der Mauerwände befindliche schmale Steintreppe führt auf die heutige Plattform. Der ursprüngliche Eingang liegt bei diesen Türmen nicht über 8 m Höhe; in neuerer Zeit sind bei den Türmen Hatzenturm und Fronhofen ebenerdige Zugänge geschaffen worden.

Die bis auf einige Eckgrundsteine untergegangene Turmhügelburg **Danketsweiler**, Gemeinde Hasenweiler, auf deren noch vorhandenen spärlichen Mauerresten ein Bauernhaus aufgesetzt wurde, wird im 11. Jahrhundert Danocratwilar und im Jahr 1171 Danchratswilar genannt. König Ludwig besaß hier bereits im Jahre 875 eigene Güter. Im 10. und 11. Jahrhundert war das Kloster St. Gallen im Besitz von Danketsweiler, das damit die Ortsadelsfamilie, die von 1145 bis 1496 belegt ist, belehnte, und deren Wohnsitz die Turmhügelburg Danketsweiler war. Die Herren v. Danketsweiler verkauften Ort und Burg im Jahre 1444 an das

Abb. 6 Oflings. Grundrißskizze vom Verfasser.

Abb. 7 Oflings. Wieder hergestellte Turmhügelburg.



Baujahr nicht bekannt ist, der aber in das 14. Jahrhundert eingereiht werden kann, steht nur noch der Unterbau des massigen, quadratischen Wohnturmes. Als Grundherren des Gebietes werden im 15. Jahrhundert die Grafen und Fürsten von Löwenstein, Wertheim, Rosenberg genannt. Bis zum Jahre 1462 saßen die Herren von Heinrieth auf Burg Wildeck, die von den Herren v. Neipperg abgelöst wurden, unter deren Leitung im Jahre 1535 ein Um- und Ausbau erfolgte. Aus dem Jahre 1686 ist das Bild (Abb. 12) überliefert, das eine geschlossene, erweiterte und befestigte Burganlage mit Zugbrücke, Wall und Graben aufzeigt. Heute beherbergt die Burganlage ein Weinversuchsgut der Stadt Heilbronn. Mit diesen wenigen Beispielen ist der Begriff der Turmhügelburg in Württemberg angeschnitten. Auf die zahlreichen Grundrisse solcher Burgtypen in dem Buchwerk: Baumann, Geschichte des Allgäues, sei hingewiesen. Zusammen mit diesem Gebiet ergibt sich viel Material, das zu bearbeiten eine große, lohnende Aufgabe wäre und eine wichtige Gesamtdarstellung der Turmhügelburgen von Südwestdeutschland abgeben würde.



Karl Dehnert

ANSTRICHE HISTORISCHER GEBÄUDE MIT DISPERSIONSFARBEN

Von jeher stehen die deutschen Dome als vornehmste Monumente im Mittelpunkt der Arbeit der amtlichen Denkmalpflege. Ihnen folgen im Range die Vielzahl der Burgen, Schlösser und Residenzen, die zusammen mit den Sakralbauten im wesentlichen die architektonische und künstlerische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Neuzeit widerspiegeln. Wenn sich auch in den Aufgaben der Denkmalpflege inzwischen einiges geändert hat und die Rettung alter Rathäuser, Bauernhöfe, ja ganzer Kulturlandschaften und auch die Betreuung technischer Kulturdenkmäler in ihren Bereich gehören, so bleiben Kirchen, Burgen und Schlösser doch die bedeutendsten Objekte der pflegerischen Tätigkeit.

Im allgemeinen ist man heute bemüht, die Bauwerke nicht nur um ihrer selbst willen zu erhalten, sondern

sie einer geeigneten Nutzung zuzuführen. Dennoch ist das Bewahren vorrangig, obgleich nicht alle Einflüsse der Kunst und Architektur der heutigen Zeit bei Restaurierungen ausgeschlossen werden, denn Bewahren ist ohne Gestalten kaum möglich. In der praktischen Arbeit zeigen sich jedoch auch heute noch deutliche Unterschiede in der Auffassung der Aufgabe der Denkmalpflege, von der rein konservierenden bis zu der zwar dem Kunstwerk angemessenen, aber doch schöpferisch-gestaltenden Arbeit des heute lebenden Künstlers. Die Unterschiede wirken sich deutlich im Detail aus. Bei der nur konservierenden Richtung wird streng darauf geachtet, daß Form und Werkstoffe wieder so angewendet werden, wie sie ursprünglich vorhanden waren, während die andere Auffassung einen gewissen Spielraum zuläßt.

Auf dem Gebiet der Fassadenanstriche historischer Bauwerke haben in den letzten Jahren alle damit befaßten oder interessierten Kreise, besonders die amtlichen Vertreter der Denkmalpflege, darüber diskutiert, ob die Außenflächen grundsätzlich wie ehemals nur mit Kalk- oder Silikatfarbe gestrichen wer-

Abb. 8
Wildeck.

Abb. 9
Oflings nach einer Ansicht aus dem Jahr 1617.

Abb. 10
Danketsweiler. Nachzeichnung.

Abb. 11
Schleglerschloß zu Heimsheim nach der Lithographie in der „Beschreibung des Oberamtes Leonberg“. 1865.

12 a)
Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, 1951, Oberamt Ravensburg.

12 b)
Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, 1960.

12 c)
Blätter des Schwäbischen Albvereins, 1922, S. 54.

12 d)
Zeitschrift des Schwäbischen Heimatbundes, „Schwäbische Heimat“, 1958, Heft 2.

15)
Württ. Urkundenbuch, Bd. II, S. 276.

14 a)
Die Kunst- und Altertumsdenkmale im ehem. Donaukreis, Oberamt Ravensburg, S. 122.

14 b)
Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, S. 195, 243 und 350.

15)
Die von Andreas Rauch im Jahre 1617 angefertigte Landtafel von Wangen im Allgäu ist eine der schönsten topographischen Spezialkarten des 17. Jahrhunderts. Sie befindet sich im Wangener Heimatmuseum. Die Wangener Bildtafel zeigt noch mehrere heute abgegangene Turmbur-